

Eine tapfere Frau.

Criminalroman von Frederic Miels.

(9. Fortsetzung.)

David Threffer schlug ein und verließ noch am selben Abend London, um sich nach Greenock zu begeben, wo die „Leberauskunft“, wie der Lloyd meldete, vor Anker lag. Am nächsten Morgen frühstückte er im „Tontine Hotel“ zu Greenock und spazierte auf der Esplanade, die einen überaus prächtigen Ausblick bot; nur wunderte er sich, daß er die einzige Spaziergängerin war, die der herrliche Landschaft genoss. Ein Telegramm vom Gales benachrichtigte ihn, daß die Nacht aus der Lamsack Bay in den Hinters-Quay in unseren „Thearphon“-Club begleitet werden sollte. David entschloß sich, ihr dahin wenn möglich ebenfalls in einer Nacht zu folgen und telegraphierte Gales als seine nächste Adresse das „Gale in Hinters-Quay“. Wo aber sollte er in aller Eile eine Nacht mieten? Die Saison stand auf ihrem Höhepunkt. Allein der Zufall war ihm günstig. Er begegnete nämlich am Strand einem Mann in einem abgetragenen Matrosenanzug, der sein Viehchen raudend, auf die Wellen warf, die Hände in den Hosentaschen.

„Ein prächtiger Morgen heute“, leitete Threffer das Gespräch ein.

„Rann schön sein“, rieferte der Alte, ohne seinen Blick von den bewegten Wellen zu wenden.

„Was glauben Sie, wird es morgen auch schön sein?“

Der Mann blickte den gesprächigen Fremden forschend an, und da dieser es ernst zu meinen schien, entgegnete er:

„Wer kann's wissen? Vielleicht wird's regnen, vielleicht auch nicht. Die Wolken sind launisch wie ein Weib!“

„Rönnen Sie mir nicht sagen, lieber Herr, wo ich hier eine Nacht mieten könnte?“

„Was für eine?“

„Eine kleine, am liebsten ein Dampferboot.“

„Wann brauchen Sie's?“

„Sogleich.“

„Sehen Sie dort drüben den kleinen Dampfer? „Midge“ heißt er, und Herr Buchan gehört er, einem Herrn Buchan gehört er, einem Herrn aus dem Südbankel London, und er ist gerade in seinem Kutter „Maigalöden“ abgedampft“, sagte der Alte, nachdem er lange stichwärtend vor sich hingelächelt und riesige Rauchwolken von sich gelassen hatte. „Sie ist ein kleines feines Ding, die „Midge“, und gut bemant und zum Abdampfen bereit.“

„Was glauben Sie, wie viel würde Herr Buchan dafür verlangen?“ fragte David ängstlich. Der Blumenmann imponierte ihm.

„Wissen Sie, es ist gar nicht so leicht, ob Sie sie überhaupt kriegen, mein Bester“, entgegnete der Wacker nachdenklich und harzte den kleinen Dampfer an, als ob derselbe ein noch nie gesehenes blaues Wunder wäre. Threffer stand vor einem physiologischen Rätsel, das er lösen wollte. Dort lag ein Boot, das er brauchen konnte, und hier stand ein Mann, der ihm augenscheinlich dazu verstehen könnte, wenn er wollte, aber er ließ sich jedes Wort mißfallen abspresen.

„Wer bemacht das Boot?“ Durch diese Frage hoffte er zum Ziele zu gelangen.

„Jeff Tam“, lautete die Antwort.

„Wo ist dieser Tam zu finden?“

„Das ist nicht sicher, kann sein auf'm Boot, kann sein auch nicht.“

„Wohin er dort?“

„Wohin's kommt. Wissen Sie, er hat dorten 'ne kleine Casalle, aber nichts Bequemes, und deshalb geht er oft an's Land.“

Threffer's Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, und er machte noch einen letzten Versuch, eine befriedigende Antwort zu erhalten:

„Wer könnte mir Auskunft über die Nacht geben?“

„Alles, Mann, da müssen Sie doch zu Herrn McCloos gehen, der sie zu verkaufen hat!“

„Und wo finde ich diesen Herrn McCloos?“

„Wo? Das wissen Sie nicht? Soll ich Sie hinführen?“

„Sie würden mich sehr verbinden.“

„Wollen Sie die „Midge“ kaufen?“

„Wenn ich Sie nicht mieten kann, werde ich sie kaufen.“

Nach einem längeren Spaziergang erreichten sie die Rade, einen ungeheuren Platz, der mit Holz- und Eisenvorräten angefüllt war; das Gähmen und Pochen, das Hinz- und Herkommen, das Schreien und Lärmen der Arbeiter verirrte David, der wartete, bis sein schweigender Käufer, das er unternehmen, McCloos in diesem Chaos herauszufinden, wieder auf der Viehbläse ersah. Dies geschah nach einer halben Stunde. Ein ungesetzlicher Herr mit klugen, klaren Augen und gutmütigem Gesicht begleitete ihn.

„Das ist McCloos“, lautete die einfache Vorstellung des Matrosen, und das ist der Fremde“, sagte er und verschwand.

„Sie wollen die „Midge“ kaufen?“

„Ich möchte sie lieber mieten.“

„Weshalb nicht?“

„Weil ich die Vollmacht habe, sie zu verkaufen. Um 300 Pfund gehört das niedliche Ding Ihnen“, erklärte McCloos, den Reflektanten von der Seite beobachtend. Als er bemerkte, daß Threffer nicht gleich einstimme, fügte er jovial hinzu: „Vielleicht würden Sie, ehe Sie sich zum Kauf entschließen, eine Probefahrt auf dem

Dampfer unternehmen wollen.“ Es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich heute Abend nach Hinters-Quay in unseren „Thearphon“-Club begleiten wollten, wo ich Sie dem Besitzer vorstellen könnte, damit Sie die Geschichte rascher erledigen. Sie müssen nämlich wissen, daß ich mit meiner Nacht schon längst hätte abgedampft sein sollen, aber bei der heutigen Versammlung durfte ich nicht fehlen, die ist viel zu wichtig. Wenn Sie Lust haben, mich um vier Uhr abzuholen, will ich Sie auf der „Midge“ nach Hinters-Quay bringen, so daß Sie sich persönlich von ihrem Wert und ihrer Ausstattung überzeugen können. Nehmen Sie mit, ich Ihnen einen vergnügten Abend.“

David Threffer, der ohnehin nicht wußte, was er mit seiner Zeit anfangen sollte, nahm die Einladung dankend an und befolgte den Rath McCloos, inzwischen einen Spaziergang nach dem malerisch gelegenen Clouche-Leuchtturm zu unternehmen, wo er die ganze zur morgigen Regatta bereitete Flotte von Yachten übersehen konnte. Es war ein prächtiges, buntenfarbiges Bild, das ihn für den Augenblick alle Sorgen vergessen ließ. Zum Glück ahnte er damals noch nicht, daß er ein Damokleschwert über ihm hing, da dieser Detektiv die Leberauskunft genommen hatte, in der Abreise Threffer's, den er als den betreffenden nächsten Besucher ermittelte, einen Schlüssel zum Geheimnis gefunden zu haben.

David Threffer legte, unter dem falschen Eindruck, eine geschäftliche Unterhandlung mit dem Besitzer der „Midge“ pflegen zu sollen, mit McCloos nach dem Hinters-Quay hinüber. Der Verkauf des Dampfers schien niemand zu beschäftigen; alle Hofenbewohner ergaben sich der Nachschweizerei und erwarteten, daß auch er daran teilnehmen werde. Herr Buchan betrachtete ihn als Gast, lud ihn an Bord des „Maigalöden“ zum Dinner und war nicht zu bewegen, von der „Midge“ zu sprechen.

„Ich weigere mich auf's Entschiedenste, heute von Geschäften zu sprechen. Ich mag mir nicht das schöne Fest verderben. Dieser Tag gehört ausschließlich dem Vergnügen.“

„Für alle Thearphon- und Nachbesitzer bedeutet die Regatta das Beste für die Landratten der große Carneval bedeutet“, erklärte einer der vier Mitglieder der Thearphon-Nachbesitzer, die mit ihm zusammen bei Buchan dinsten.

„Seit Erschaffung der Welt bis zum heutigen Tag hat es kein Fest gegeben, das sich irgendein mit dem Jahresfest unseres Clubs vergleichen ließe, wie Sie sich heute Abend persönlich überzeugen werden“, rief Dugald, der Sekretär des Clubs, mit Donnerstimme.

In der Dämmerstunde ruderete die ganze Gesellschaft zu einem ungefähr eine halbe Meile entfernten Dampfer, den der Sekretär für die Abhaltung der Festversammlung gemietet hatte. Als Admiral des Clubs übernahm McCloos das Präsidium für den Abend. Während die meisten anderen Clubs mit einfachen „Commodores“ vorlieb nahmen, mußten die „Thearphons“ einen „Admiral“ haben.

Dieser schwang energisch den Hammer in der Luft, gebot den Anwesenden, zu schweigen, damit Dugald die „Hymne“ anstimmen könne. Lautlose Stille trat ein, als der sechs Fuß hohe, dicke alte Herr ein von der Südküste stammendes Lied anstimmte, das mit einem tiefmangelhaften Refrain endete, den die ganze Gesellschaft mitbrüllen mußte — Gesang konnte man das nicht nennen. Dugald schien der geborene Comiter zu sein, denn nach jeder Strophe erklangen wahre Lachsalzen. Wie lange er die „Hymne“ fortgesetzt haben würde, kann man nicht wissen, denn ohne Mahnung des Präsidenten pflegte er nie aufzuhören. Auf den Hammerklang desselben trat jedoch mitten in dem bacchantischen Rären plötzliches Tosen ein.

„Jetzt wollen wir, wie sich ziemt, auf das Wohl des größten, erhabensten Weibes auf Erden, auf das unsere Königin — Gott segne sie — unsere Gläser bis auf den letzten Tropfen leeren“, commandierte der Vorsitzende.

„Hoch die Königin!“ brüllten alle im Chor und führten die Gläser zum Munde, die auf einen Zug hinter die Gurgel gegossen wurden.

„Somit ist die Versammlung eröffnet und wir können zur Tagesordnung schreiten“, erklärte der Admiral.

Die Tagesordnung bestand in dem Consumieren von Umwegen Whisky, dem Qualmen der verschiedensten Tabaksorten, dem Erzählen ungläublicher Soegeschichten und dem Absingen von etwas starken Matrosenliedern. Das ganze Programm wurde mit einer ersten Würde und strengen Einhaltung der Clubregeln absolviert, deren sich nur wenige Clubs rühmen können. Threffer wurde der Ehrenfug zur Linken des Admirals angewiesen; neben ihm saß Herr Buchan; rechts vom Admiral war ein Platz zu Anfang der Freizeitspiele leer geblieben, inmitten der „Hymne“ jedoch erschien ein hübscher alter Herr mit weißem Haar und jovialen Gesicht, der dem Admiral auf's herzlichste als Herr Epither begrüßt und auf den Ehrenplatz zur Rechten gedrängt wurde.

David machte dieser Zwischenfall viel Spaß und er freute sich, daß er Zeit fand, seinen Dattel mit Mühe zu beobachten und sich für die Vorstellung zu sammeln, während dieser vom Admiral mit Beschlag belegt wurde, und seine ganze Aufmerksamkeit ihm schenken mußte.

Nachdem die Weisen gestopft und die Gläser wieder gefüllt waren, faß er der Vorsitzende am Plage, die bei-

den aus dem Süden kommenden Ehrengäste einander vorzustellen. Ein verschmitztes, verständnisvolles Lächeln leuchtete über das Gesicht des alten Herrn, und er den Namen seines Neffen vernahm, denn er fühlte sich seines Incognito sicher und beglückwünschte sich im Stillen dazu, seinem Neffen ungelant auf den Zahn zu können. Dieser wieder war vollends gefaszi, verbeugte sich förmlich, als ob er den Namen Epither soeben zum erstenmal gehört hätte, und antwortete ohne die geringste Verlegenheit auf die Frage des alten Herrn, ob er noch lange in Schottland zu bleiben gedenke, daß er infolge einer unangenehmen Familienangelegenheit in seiner Geburtsheimat geblieben habe und auf Anraten seines Hausarztes hierher gekommen sei, um die kräftigste Hochlandluft zu atmen, die ihm so wohl thue, daß er die Absicht habe, eine kleine Nacht zu kaufen.

Herr Epither nickte zustimmend und wandte sich, so oft die Ceremonien des Abends es gestatteten, an David, um einige freundliche Worte mit ihm zu wechseln. In der Tat, er lud ihn endlich, sogar ein, ihn an Bord der „Leberauskunft“ zu besuchen.

Der außerordentlich gastfreundliche und lebenswürdige McCloos freute sich sehr über den Höflichkeitseinstausch seiner zweifelhafte, daß er sich feierlich von seinem Epither erhob, den Hammer schwingend und Mühe hat, worauf sofort tiefe Stille eintrat:

„Meine Herren, ich hoffe, daß Sie sich meinem Antrag anschließen werden, Ihre Gläser zu füllen, um auf das Wohl unseres alten Freundes und Clubgenossen, des Herrn Epither, zu trinken, der nach langer Zeit wieder einmal unsere Gemäßer aufgesucht hat und mit seiner „Leberauskunft“ in unserer Nacht vor Anker liegt, um an der morgigen Regatta teilzunehmen. Ein Schuß, der sein Glas nicht bis auf die Kante probiert leert! Hoch, dreimal hoch und mit wuchtiger Stimme rief:

„Anfossen, meine Herren! Wir wollen darauf anstoßen, daß die „Leberauskunft“ in so gute Hände gerätet. Anfossen, meine Herren, auf die morgigen Sportsman, der die Ruderperle so vorzüglich zu handhaben versteht, und noch einmal anfossen, weil er wieder in unserer Mitte weilt. Epither hoch leben!“

Die ganze Gesellschaft erhob sich wie ein Mann, brüllte vor Vergnügen, sprang auf den Tisch und Dugald intonierte ein wildes Trinklied, in das alle einstimmten. Die gute Laune nahm überhand, so daß die Kellner nicht rasch genug die Gläser zu füllen vermochten.

„Thearphoner!“ überstürzte McCloos die angetragte Gesellschaft, „ich bemerke eben, daß unsere heutige Versammlung eine gewaltige Lüge aufweist — der Major fehlt. Diese Lüge muß an jeden Preis ausgefüllt werden! Meinens Wissens spielt der Major auf der Dampfschiff „Aleopatra“ gemütlich mit zwei Südameritanen „Poter“ und sodelt sie gehörig aus. Es ist meine Pflicht, den Sekretär unseres Clubs, Herrn Dugald, zu bitten, sich mit der anderen Mitglieder sofort nach der „Aleopatra“ zu bemühen, um den Major hierher zu befördern, dabei aber nur die unbedingt nötige Gewalt in Anwendung zu bringen.“

Dieser Vorfall wurde mit großem Beifall aufgenommen. Während seiner Ausführung unterließ ein gefangenes Mitglied die juridgeliebte Gesellschaft mit lustigen Matrosenliedern, die nur für Männerchor bestimmt waren. Es dauerte gar nicht lange, bis die ausgesandte Expedition, unter dem vernünftigen Major in ihrer Mitte, wieder eintraf. Man brachte den in einen gedarrt gestellten indischen Anzug gekleideten Herrn in eine Bettdecke gewickelt in den Sitzungssaal. Die Abschlachten hatten ihn nämlich bereits in seiner Koje schlafend gefunden, ihn ohne viel Federlesens zusammengepackt, in's Boot geschleppt und zum Freischiff gerudert. Nach dem ersten Glas Whisky entschuldigte er reumütig sein Abwesenheit, nach dem zweiten warf er die Dede ab, sprang auf den Tisch und tanzte zum allgemeinen Entzücken der Scherztruppen, den er bis in's Endlose fortsetzen mußte.

Es war schon drei Uhr vorüber, als die animierte Gesellschaft aufbrach; die frohe Laune hatte Epithers Herz so sehr erweicht, daß er in seinen neuerwachten Freund Threffer drang, ihn ins Hotel mit ihm an Bord der „Leberauskunft“ zu rudern. Ob Herr Epither dies auch gethan haben würde, wenn er geahnt hätte, daß sein Neffe nicht so zweifelhaft, wie er in Wirklichkeit ist, sehr zweifelhaft.

Spur er ja verfolgte, zusammentraf, erschien ihm nicht so merkwürdig, als daß er die Gastfreundschaft dieses so verschlossenen Sonderlings genoss, und zwar schon nach so kurzer Bekanntschaft. Wäre Herr Epither wirklich ein Fremder gewesen, würde er ihn wohl heute nicht eingeladen haben, seine Gast zu sein, und ebensovienig hätte er David, die Gastfreundschaft angenommen. Während er grübelnd an seiner hochfinsternen Koje lag, fiel es dem jungen Mann ein, daß es sich eigentlich um falschen Vorpiegelungen hier eingeschummelt und seinen Dattel hintergangen habe. Als aufrichtiger Mensch hätte er ihm sagen müssen, daß er wohl wisse, wer Herr Epither in Wirklichkeit ist. Dieser Betrug bedrückte Davids Seele und ließ ihn nicht einschlafen. Sollte er morgen seinem Dattel frei in's Auge blicken und ihm sagen, daß er sein Neffe und auf der Suche nach ihm sei? Wie würde der alte Herr, den er gestern in seiner wahren Gestalt kennen und lieben gelernt hatte, diese Mitteilung aufnehmen? Er grübelte und grübelte und tam- und tonierte, bis die Stille der Nacht, das gleichmäßige Anschlagen eines offen gelassenen Wasserhahns machten ihn ganz nervös; am liebsten wäre er ausgezogen und auf und davon gelaufen, um seinem Dattel nicht begegnen zu müssen, dessen Vertrauen er zu läuseln wüßte. Plötzlich kam es wie eine Erleuchtung über ihn. War es denn nötig, seinem Dattel zu gestehen, daß er wisse, wer er sei? Im Gegenteil, es war seine Pflicht, die Absicht seines Gastgebers, der sein Incognito gemacht wissen wollte, zu bestärken und ihn nur an's Herr Epither zu begrüßen, bis dieser es selbst für gut finden würde, sich in seiner wahren Gestalt zu erkennen zu geben. Dieser Gedanke beruhigte David so sehr, daß er bald darauf einschlief und von Isabella träumte.

Herr Louison lachte sich in's Fröhliche, denn er war selbst überzeugt, daß sein Neffe seine Abnung habe, wer er sei, und die Gastfreundschaft eines neuen Bekannten angenommen zu haben glaube. Die Aussicht, den ihm sympathischen jungen Mann im Stillen beobachten zu können, machte ihm großen Spaß. Er liebte betrieblige Großen außerordentlich. Eherion erklärte später, daß er seinen Herrn noch nie so lustig gesehen habe wie damals, als sich Threffer an Bord der „Leberauskunft“ befand.

Mit Eherion war übrigens auch eine große Umwandlung vor sich gegangen. Er trat jetzt einen kurzen, struppigen Bart, ließ es aber dabei nicht bewenden, sondern fürchte sich auch das blonde Haupthaar, den Bart und Schurrbart schwarz. Seine eigene Frau würde ihn in dieser Mästelade und in seinem Kellnerostium kaum erkannt haben; was Wunder, wenn auch Threffer im ersten Augenblick seiner Gäste nicht fragen war und nur auf Grund seiner von Gales erhaltenen Informationen in dem „Steward“ Eherion vermutete.

Gegen neun Uhr wurde David in den Salon zum Thee gerufen. Die Fräulein hatte ihn veranlaßt, früh aus den Betten zu kriechen, und er sah, daß das „Maigalöden“ ganz nahe vor Anker lag, ließ er den Wegster fragen, ob er ihm nicht gleich einen Ehed für die „Midge“ senden könne, da er den Handel lieber früher als später abschließen wolle. Threffer war nämlich im Laufe der schlaflosen Stunden zu der Leberauskunft gekommen, daß man es ihm übel beunehmen würde, wenn er als Gast Epithers von dem Kauf der Dampfschiff zurücktreten wollte. Auch wußte er, daß er ein so willkommener Gast sein würde, wenn er in der Lage wäre, seinen Gastgeber ein Tander anzubieten, da ja bekanntlich das Ideal einer Hochparterie darin besteht, von einem solchen begleitet zu werden, der bei Windstille die Segelbahn in's Schlepptau nehmen kann. Herr Buchan ließ sagen, daß er Threffer um ein Uhr zum Lunch ermahnte.

Epither begrüßte seinen Gast beim Frühstück mit jocularer Herzlichkeit. „Seit zehn Jahren unternehme ich von Zeit zu Zeit eine Segelpartie, aber zumeist in einer gemieteten Nacht. Jetzt habe ich aber die „Leberauskunft“ gekauft und finde, daß es auf die Dauer langweilig wird, allein umherzuwandern. Wenn Sie nichts Besseres vorhaben, junger Freund, lade ich Sie ein, mir für einige Wochen Gesellschaft zu leisten.“

Eherion, der auf der Nacht den Namen „Wilhelm“ trug, blühte bei dieser Bemerkung seines Gastes sehr; er blickte auf und verneigte sich nur mit Mühe zu bedecken.

„Ich habe einen Monat Urlaub und bin gerade dabei, die „Midge“ anzukufen, wenn es Ihnen angenehm ist, können die beiden Nachten nebeneinander der laufen“, entgegnete David.

Epither fand den Plan vortrefflich und glaubte dann über die schottischen Gemäßer, die kräftigste Luft, die überwindliche frische Sege und die lustigen Abenteuer, die er in den letzten zehn Jahren auf seinen Nachtpartien erlebt, so daß Threffer betonte, zu zweifeln anfang, ob dieser feste, lebenswürdige alte Herr mit seinem menschenfeinden Dattel identisch sei.

„Wie gefiel Ihnen unser gestriges Frühstück? Nicht wahr, Sie würden denken, daß alle jene Jungens nichts anderes als der Welt zu thun haben als an Ihre Vergnügungen zu denken und sich das Leben möglichst angenehm zu gestalten? Und doch gehören einige von ihnen zu den tüchtigsten und schneidigsten Geschäftleuten unseres Vaterlandes — zumiß Hüttenbesitzer und Ackerer. Gestern Abend wurden sie alle zu sorglosen Jungens, die ein-

mal im Jahre gründlich ihre Geschäfte bereuften und von Herzen fröhlich sein wollen. So oft ich in dieser Gegend weile, betrachte sie mich als einen der igrigen und es thut auch mir unaußersprechlich wohl, einmal Mensch unter Menschen zu sein.“

Eherion, der David gerade die Fischköpfe reichte, war über diese Neuerung seines Gastes so erstaunt, daß er eine Weinschale umstieß, was ihm einen strengen Verweis des alten Herrn zuzog. Beschämt verließ er das Gemach; die für ihn unverständliche Situation ging über sein Begriffsvermögen.

„Reisen Sie viel?“ begann Epither das Gespräch von neuem.

„Nein. Ich lebe bis vor kurzem in einer eigenthümlichen Stellung, zuerst hatte ich für meine Mutter zu sorgen, nun ist sie leider seit drei Jahren tot; dann wurde ich Geschäftstheilhaber eines Schurtenpaares und jetzt stehe ich mit meinem Londoner Advokaten in regem Verkehr wegen einer Familienangelegenheit, die mich jeden Augenblick zurückberufen kann“, entgegnete David, jedes Wort betonend.

„Es handelt sich hoffentlich um nichts Ernstliches.“

„Ich weiß nicht, wie die romantische Geschichte endet wird. Es handelt sich um einen Verlobten, den ich nie gesehen und dessen Wunsch nach Abschieden ich stets respektiv habe. Aber ich kann jeden Augenblick in meinem Interesse abgerufen werden und deshalb kann ich Ihre lebenswürdige Einladung nur unter der Bedingung annehmen, wenn wir jeden zweiten Abend bei Ihnen in irgend einem Hafen landen können, wohin ich meine Post dirigiren würde.“

„Wir werden sogar jeden Tag landen. Damit Sie mein Programm kennen lernen, schlage ich vor, zuerst unseren Kurs gen Süden nach Holyhead zu nehmen und dann nordwärts nach Stornoway. Hast Ihnen das?“

„Aufzerordentlich.“

Eine Stunde später ging Herr Epithers an Bord, um sein Gepäck vom Hotel abzuholen und an Gales zu telegraphiren, daß er als Gast des Herrn Epithers an Bord der „Leberauskunft“ zu nächst nach Holyhead segle und seine nächste Post dort ermahnte. Dann begab er sich auf's „Maigalöden“, um mit Buchan den Kauf der „Midge“ abzuschließen, was jedoch erst nach einem opulenten Lunch geschah.

„Das Dampfergeschiff hätte dreihundert Pfund kosten sollen; da ich aber glaube, daß Sie als edler Gentleman nicht feilschen werden, gehört es für zwei zweihundertfünfzig Pfund.“

Nach am demselben Abend ging die „Midge“ mit Mann und Maus an Bord der neuen Besizer über und nahm die „Leberauskunft“, die plötzlich Windstille eingetreten war, in's Schlepptau. Herr Epither unterließ sich vortrefflich mit seinem Gaste und stellte während des Dines zahllose Fragen an ihn, um ihn betriebl seiner Lebensweise und Liebhabereien auszuforschen. Plötzlich lenkte er das Gespräch auf ein sehr ernstes Thema, indem er erklärte, daß er eine große Menge von Büchern an Bord mit sich führe, und zwar zum meist sozialistischen Inhalts, da er sich in letzter Zeit viel mit zeitgemäßen Fragen beschäftigt.

„Ich sammle Bücher, Flug- und Zeitungsblätter aller Länder über Sozialökonomie und volkswirtschaftliche Fragen. Wenn Sie sich dafür interessieren, steht Ihnen meine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Ich selbst habe schon eifrige Studien über die ungleiche und ungedehte Verteilung des Reichthums angestellt, ohne zu einem Ergebnis gelangt zu sein. Während Hunderte, nein, Tausende von Menschen in der Lage sind, sich mit dem größten Luxus zu umgeben, ihre Tafeln mit Delikatessen aus den entferntesten Ländern besetzen, giebt es Millionen von Menschen, die sich das Nöthigste verdienen müssen, um zu leben, andere Millionen wieder leben am Ende des 19. Jahrhunderts noch in tiefer Barbarei. Seit Jahr und Tag mühe ich mich nur die Frage: Wie könnte diesen schrecklichen Zuständen abgeholfen werden?“

Threffer hörte aufmerksam zu und nickte nur zustimmend, während der alte Herr erregt fortfuhr:

„Sie werden fragen, weshalb ich mich mit diesen traurigen Dingen beschäftige und zu welchem Zweck, da ich nicht offen eingestehen kann und will. Nun denn, weil ich finde, daß die Halbgebildeten, zu denen das Volk wie die verlorene Schiffer aufsteht, die Sache des Geistes nur aufregen. Ich fürchte, daß die Reichen ihren Ueberfluß nur zu ihrem eigenen Schaden verwerthen, denn der Luxus verweidlicht sie, macht sie frant und elend, während die Armen in guten Jahren ebenfalls nur zu oft verhungern. Ich könnte daher keinen Vortheil in einer unersättlichen Vertheilung des Reichthums erblicken, aber ich bin tief betäubt und getränkt über die Zustände, die ich im Herzen unseres Landes sehen gelernt habe. Unseres Landes, das man das Land des Ueberflusses nennt. Wenn es Sie interessiert, werde ich Sie mit einer eigenen Menschenfind, um jung oder alt, dem Ebenbild Gottes gleich. Das Land hat sie derart mit dem Wort, daß jedes von ihnen den Tod einem Dasein, wie sie es führen, vorgezogen würde.“

Der alte Mann verfant in nachdenkliches Schweigen, während er wahre Rauchwolken aus seiner kurzen Pfeife blies. Auch David sprach kein Wort, obgleich er gern seinen Gefühlen Ausdruck gegeben hätte; aber er fürchtete, daß seine Zustimmung von seinem

Dattel als servile Unterordnung gedeutet werden könnte.

Nach einer langen Pause meinte er dennoch:

„Mir dünkt, daß man doch Mittel zur Besserung solcher Zustände finden könnte, wenn man nur wollte.“

„Man könnte wohl, aber man thut es nicht. Meiner Ansicht nach kann nur die Zeit ein natürliches und sicheres Heilmittel bringen. Alles, was man bisher versucht, hat sich als verfehlt erwiesen. Wir leben in schönen, bequemen Hieselhäusern, aber haben eine einmal die Arbeiter bedrückte, — Männer, Weiber und Kinder? Sind das Menschen? Nein, Lastthiere sind's mit lächerlich kleinem Lohn. Sie werden fragen, daß jeder Hausbesitzer gern etwas mehr für seine Hiesel bezahlten würde, um das Loos dieser Kerlchen zu erleichtern; aber was würde das nützen? Glauben Sie, daß dieses Plus den Arbeitern zugute käme? Nie! Nicht! Und dann, wie wird ein solcher Thor sein, mehr zu bezahlen, als man von ihm verlangt? Dadurch würde, wenn man es auch thun wollte, der Gesamtmarkt nur geschädigt werden, ohne den Arbeitern nachthaltig zu nützen. Alle künstlichen Mittel, unsere sozialen Krebschäden zu heilen, sind zwecklos. Man muß die Leiden selbst mit Stumpf und Stiel ausrotten. In unserer modernen Wirtschaftsverordnung steckt ein Fehler; diesen herauszufinden, bemühen sich viele Rechenmeister, aber bis nun vergebens, weil sie verfehlen, daß die ganze Wirtschaftsverordnung an sich ein großer Fehler ist. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Wissen Sie, wo ich meine Erfahrungen sammelt habe? Im sogenannten Nagelbistritz. Begleiten Sie mich einmal nach Halesomen und Sie werden Ihre blauen Wunder sehen, mein junger Freund! Ich veruche dort ein neues Experiment und hoffe, daß Sie mit bei der Ausführung hilfreich an die Hand gehen werden“, rief der alte Herr fast drohend.

„Wenn ich kann, sehr gern“, entgegnete David ernst.

„Ich habe mich entschlossen, den Dampfer von Halesomen, einen elenden Schurken Namens Cope, zu ruiniren, weil er die armen Teufel, denen er das Blut ausaugt, auch noch verhöhnt. Er zahlt ihnen nicht nur Hungerlöhne, sondern besteht sie auch noch auf's unerschämteste. Und das nennt sich eine göttliche Creatur! Ich will ihm den Meister zeigen.“

Threffer war ganz Feuer und Flamme, als es hieß, Cope zu Fall zu bringen, und erklärte seinem Gastfreund auch warum. Er erklärte ihm von seiner Theilhaberschaft mit Foyle und Cope, von des letzteren Verheiratung mit Isabella — wobei er es aber vermied, seiner eigenen Beziehungen zu dieser Erziehung zu thun — und bezeichnete Cope als den größten Schurken auf Erden. Dadurch gewann er vollends das Herz des alten Herrn. Dieser war ihm jählich, und einen Augenblick sah er, als ob er ein Gefändnis machen wollte, aber schon im nächsten nahm sein Gesicht den gewöhnlichen Ausdruck an und er sagte bloß lächelnd: „Wir wollen sehen sein, Herr Threffer, und ein Schubs und Trugbündnis gegen den Schurken schließen. Ich freue mich aufrichtig, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.“

In aller Frühe eilte David auf Ded, um die störrische Luft einzatmen. Die frische Brise und die Neugier der Situation heiterten ihn sichtlich auf, er fand das Leben wieder lebenswerth, und neue Hoffnungen besetzten ihn, Hoffnungen auf ein bereits verloren gegebenes Glück. Diese Hoffnungsfrühlinge hielt den ganzen Tag an, erreichte aber ihren Höhepunkt Mittags, während die Herren, beglücklich in den Hängematten liegend, ihre Pfeifen rauchten. Die Hitze ward durch die Brise gedämpft. Die „Leberauskunft“ flog leicht und großzügig wie eine Möve dahin, das Herz ging Threffer vor lauter Wohlbehagen auf, und er vermochte kaum der Versuchung zu widerstehen, Epither zu veranlassen, daß er wisse, wer er in Wirklichkeit sei. Schließlich sagte aber sein Verstand doch über sein Herz, und er schwoh abermals. Der glückliche Wind hielt den ganzen Tag an, gegen Abend ließ Epither, wie dies seine Gewohnheit war, plötzlich den Kurs ändern, und zwar nach Douglas auf der Insel Man. Er begründete dies damit, daß sie von der Insel früh Morgens mit dem ersten Dampfer nach Liverpool treuen und von dort aus Halesomen vor Abend erreichen könnten, um am folgenden Abend, nach Besichtigung der Nagelbistritz, nach Holyhead zurückzukehren. Er ertheilte dem Capitän die nöthigen Weisungen, so daß die beiden Herren programmmäßig um sieben Uhr Morgens von der kleinen Bahnsituation Dublin in einem Leiterwagen — ein anderer war nicht aufzutreiben — nach Halesomen fuhren. Nach der herrlichen Seefahrt im schottischen Gewässer erschien David die trostlose Landansicht geradezu niederschmetternd. Der Anblick der halbverungerten Menschen erregte sein tiefstes Mitleid, nicht genug kräftige Worte zu verlesen.

„Dabe ich übertrieben?“ fragte der alte Herr ernst.

„Hier scheint der Teufel selbst seine Hände im Spiele zu haben! Ein solches Elend kann sich Unferns gar nicht vorstellen, wenn man es nicht mit eigenen Augen erschauf hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Suppe à la Julienne. Man nehme drei Pfund saftiges Suppenfleisch, nicht fett, und ein Markteinbräu, setzt es mit kaltem Wasser auf das Feuer und schäume es gut ab; dann verfähre man wie bei jeder anderen Fleischsuppe, laßt und würzt sie und läßt sie zwei Stunden ganz langsam kochen, dann durch ein feines Suppenblech gießen. Nachher nehme man zwei Kartoffeln, eine weiße Rübe, eine gelbe Wurzel, zwei Zwiebel, eine Zasse oder eine halbe Kanne Erbsen, ebensoviele Bohnen, ein kleines Kilochen Blumenkohl, Petersilie und zwei Porree. Alle Gemüse werden fein geschnitten und zu der Suppe gegeben, fügen, wenn nöthig, noch etwas Salz hinzu, und läßt es noch eine Stunde langsam kochen, fest zugedeckt, damit nicht zu viel verdampft.

Macaroni mit Tomatenauce. In kochende Stücken gebrachte Macaroni sind in zwei Quartis kochendem Salzwaßer zu kochen, bis sie weich sind, dann in Sieb zu drainiren, mittels kalten Wassers abtuschen und dann in Tomatenauce wieder aufzukochen.

Zubereiten à la crapaudine auf frantzösische Art. Mehrere Tauben werden in Hälften zertheilt, mit dem Kottelmesser etwas breit geschnitten, in Broccerier getaucht, mit Salz, Pfeffer, gehackter Petersilie und feingehacktem Schnittlauch oder gehackten Schalotten gewürzt, mit zerriebenen Weibrot überstrichen und auf dem Rost schon braun gebraten, um dann mit Sauce tartare oder Schalettenauce servirt zu werden.

Artikelschinken. Ein Viertel Pfund gelassenes und durch ein Sieb gegossenes Mark wird zu Schaum gerührt; dazu werden 2 ganze Eier und 2 Dotter nebst einem Eßlöffel voll geriebenen Weibrot, etwas Salz und ein wenig Muskatnuz gemischt. Nun formt man mit Hilfe von etwas Mehl kleine runde Kugeln daraus, welche zehn Minuten lang in der Brühre gekocht werden.

Pariser Mitbröthen (für 3 Personen). Von 6 Milchbröthen reißt man die Rinde ab. Dann quirt man 2 Eibotter mit reichlich Zucker in einem Quart Milch und legt die abgeriebenen Bröthen 4 Stunden lang hinein. Alsdann werden sie herausgenommen, mit zerbröckelten Rinde bestreut und in Butter langsam goldbraun gebraten. Man kann sie auch in Schweinfett oder Palmöl baden. Es wird gedämpftes Obst dazu gereicht.

Falsche Reheule. Man nimmt eine frische Hammelleule, klopf sie gut, ohne sie zu entfetten und legt sie alsdann so in Weinessig, daß sie ganz davon bedeckt wird. Nach 2 Tagen nimmt man sie heraus, trodnet sie mit einem Tuche ab und bratet sie mit 1 Pfd. rober Butter in einer glühenden Bratpfanne. Sie wird sehr fleißig beschöpft und in einer Stunde gar gebraten. Zum Angießen verwendet man saure Sahne, die ganz dick, aber vor dem Gebrauche gut quarkelt sein muß und nur in Quantitäten von 2—3 Eßlöffeln voll auf einmal beigegeben werden darf. Auch darf niemals eine Sahne beigegeben werden, bevor die vorige goldbraun gebraten ist. Zuletzt pinselt man die Sauce von der Pfanne, bindet sie noch mit 1 Eßlöffel voll in frischem Wasser verquelltem Kartoffelmehl und rührt sie an. Verwendet man nur frisches Wasser zum Angießen, so verfährt man ganz wie oben und erhält ebenfalls einen köstlichen, von einer Weibkugel kaum zu unterscheiden Braten.

Haddock mit Sardellenauce. Man fängt den gereinigten Haddock in seiner Haut, bestreut sie mit Pfeffer und Salz und stellt sie einige Zeit bei Seite. In Butter dämpft man dann 6—8 zerhackte Petersilienwurzeln, legt die Fischstücke darauf, fügt so viel Wasser hinzu, daß sie knapp bedekt sind und dämpft sie dann, sehr verschlossen, langsam weich. Man hebt sie aus der Brühre, legt sie auf eine erweichte Schüssel, die man heiß stellt. Die Brühre verbleibt man mit hellem Butterfett, fügt 4 feingewiegte, gewässerte Sardellen und Zitronensaft oder etwas Essig, sowie etwas Fleischsaft hinzu, rührt die Sauce mit 2 Eigelb ab und rührt zu leicht noch ein mäßiges Stück Butter hindurch, um alsdann den Fisch damit zu überziehen.

Bischofsbröt. Man nimmt 1 viel Mehl und Zucker zu 2 Eiern wiegen. Der Zucker und die Eier werden in einer Schüssel eine gute Weile gerührt, je länger man rührt, um so feiner wird der Teig. Dann sind 1 Pf. geschüttelte Mandeln, 4 Unzen geschüttelte Citronat, 4 Unzen Sultanafröhen, 4 geschüttelte Feigen, 1 Unzen geschüttelter Zimmt, zuletzt das abgeseigte Mehl hinzuzugeben. Die Masse wird dann gut verrührt. Darauf wird die Masse in eine längliche Zwiebelform geformt, die mit Butter gut ausgefettet ist. Das Bischofsbröt muß langsam baden und darf nicht zu braun werden. Dann wird es auf ein Brett gestürzt und wenn es kalt geworden ist, in dünne Scheiben geschnitten, die man, wenn sie noch zu feucht sind, in kaltem Wasser taucht, bis sie nicht mehr saftig sind.

Das Neuherrliche. Gegeret: „Bitte, Meister, machen Sie mir den Antrag so, daß ich allgemeines Aufsehen erzeuge und die Leute auf der Straße fagen: Der ist ganz toll!“ — Schneider: „Sie wollen mit mir 'n Frieden sein. Sie werden mit dem neuen Antrag ausfallen, als ob Sie direkt aus dem Irrenhaus entsprungen wären!“

„Was für eine?“

„Eine kleine, am liebsten ein Dampferboot.“

„Wann brauchen Sie's?“

„Sogleich.“

„Sehen Sie dort drüben den kleinen Dampfer? „Midge“ heißt er, und Herr Buchan gehört er, einem Herrn Buchan gehört er, einem Herrn aus dem Südbankel London, und er ist gerade in seinem Kutter „Maigalöden“ abgedampft“, sagte der Alte, nachdem er lange stichwärtend vor sich hingelächelt und riesige Rauchwolken von sich gelassen hatte. „Sie ist ein kleines feines Ding, die „Midge“, und gut bemant und zum Abdampfen bereit.“

„Was glauben Sie, wie viel würde Herr Buchan dafür verlangen?“ fragte David ängstlich. Der Blumenmann imponierte ihm.

„Wissen Sie, es ist gar nicht so leicht, ob Sie sie überhaupt kriegen, mein Bester“, entgegnete der Wacker nachdenklich und harzte den kleinen Dampfer an, als ob derselbe ein noch nie gesehenes blaues Wunder wäre. Threffer stand vor einem physiologischen Rätsel, das er lösen wollte. Dort lag ein Boot, das er brauchen konnte, und hier stand ein Mann, der ihm augenscheinlich dazu verstehen könnte, wenn er wollte, aber er ließ sich jedes Wort mißfallen abspresen.

„Wer bemacht das Boot?“ Durch diese Frage hoffte er zum Ziele zu gelangen.

„Jeff Tam“, lautete die Antwort.

„Wo ist dieser Tam zu finden?“

„Das ist nicht sicher, kann sein auf'm Boot, kann sein auch nicht.“

„Wohin er dort?“

„Wohin's kommt. Wissen Sie, er hat dorten 'ne kleine Casalle, aber nichts Bequemes, und deshalb geht er oft an's Land.“

Threffer's Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, und er machte noch einen letzten Versuch, eine befriedigende Antwort zu erhalten:

„Wer könnte mir Auskunft über die Nacht geben?“

„Alles, Mann, da müssen Sie doch zu Herrn McCloos gehen, der sie zu verkaufen hat!“

„Und wo finde ich diesen Herrn McCloos?“

„Wo? Das wissen Sie nicht? Soll ich Sie hinführen?“

„Sie würden mich sehr verbinden.“

„Wollen Sie die „Midge“ kaufen?“

„Wenn ich Sie nicht mieten kann, werde ich sie kaufen.“

Nach einem längeren Spaziergang erreichten sie die Rade, einen ungeheuren Platz, der mit Holz- und Eisenvorräten angefüllt war; das Gähmen und Pochen, das Hinz- und Herkommen, das Schreien und Lärmen der Arbeiter verirrte David, der wartete, bis sein schweigender Käufer, das er unternehmen, McCloos in diesem Chaos herauszufinden, wieder auf der Viehbläse ersah. Dies geschah nach einer halben Stunde. Ein ungesetzlicher Herr mit klugen, klaren Augen und gutmütigem Gesicht begleitete ihn.

„Das ist McCloos“, lautete die einfache Vorstellung des Matrosen, und das ist der Fremde“, sagte er und verschwand.

„Sie wollen die „Midge“ kaufen?“

„Ich möchte sie lieber mieten.“

„Weshalb nicht?“

„Weil ich die Vollmacht habe, sie zu verkaufen. Um 300 Pfund gehört das niedliche Ding Ihnen“, erklärte McCloos, den Reflektanten von der Seite beobachtend. Als er bemerkte, daß Threffer nicht gleich einstimme, fügte er jovial hinzu: „Vielleicht würden Sie, ehe Sie sich zum Kauf entschließen, eine Probefahrt auf dem

Dampfer unternehmen wollen.“ Es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich heute Abend nach Hinters-Quay in unseren „Thearphon“-Club begleiten wollten, wo ich Sie dem Besitzer vorstellen könnte, damit Sie die Geschichte rascher erledigen. Sie müssen nämlich wissen, daß ich mit meiner Nacht schon längst hätte abgedampft sein sollen, aber bei der heutigen Versammlung durfte ich nicht fehlen, die ist viel zu wichtig. Wenn Sie Lust haben, mich um vier Uhr abzuholen, will ich Sie auf der „Midge“ nach Hinters-Quay bringen, so daß Sie sich persönlich von ihrem Wert und ihrer Ausstattung überzeugen können. Nehmen Sie mit, ich Ihnen einen vergnügten Abend.“

David Threffer, der ohnehin nicht wußte, was er mit seiner Zeit anfangen sollte, nahm die Einladung dankend an und befolgte den Rath McCloos, inzwischen einen Spaziergang nach dem malerisch gelegenen Clouche-Leuchtturm zu unternehmen, wo er die ganze zur morgigen Regatta bereitete Flotte von Yachten übersehen konnte. Es war ein prächtiges, buntenfarbiges Bild, das ihn für den Augenblick alle Sorgen vergessen ließ. Zum Glück ahnte er damals noch nicht, daß er ein Damokleschwert über ihm hing, da dieser Detektiv die Leberauskunft genommen hatte, in der Abreise Threffer's, den er als den betreffenden nächsten Besucher ermittelte, einen Schlüssel zum Geheimnis gefunden zu haben.

David Threffer legte, unter dem falschen Eindruck, eine geschäftliche Unterhandlung mit dem Besitzer der „Midge“ pflegen zu sollen, mit McCloos nach dem Hinters-Quay hinüber. Der Verkauf des Dampfers schien niemand zu beschäftigen; alle Hofenbewohner ergaben sich der Nachschweizerei und erwarteten, daß auch er daran teilnehmen werde. Herr Buchan betrachtete ihn als Gast, lud ihn an Bord des „Maigalöden“ zum Dinner und war nicht zu bewegen, von der „Midge“ zu sprechen.

„Ich weigere mich auf's Entschiedenste, heute von Geschäften zu sprechen. Ich mag mir nicht das schöne Fest verderben. Dieser Tag gehört ausschließlich dem Vergnügen.“

„Für alle Thearphon- und Nachbesitzer bedeutet die Regatta das Beste für die Landratten der große Carneval bedeutet“, erklärte einer der vier Mitglieder der Thearphon-Nachbesitzer, die mit ihm zusammen bei Buchan dinsten.

„Seit Erschaffung der Welt bis zum heutigen Tag hat es kein Fest gegeben, das sich irgendein mit dem Jahresfest unseres Clubs vergleichen ließe, wie Sie sich heute Abend persönlich überzeugen werden“, rief Dugald, der Sekretär des Clubs, mit Donnerstimme.

In der Dämmerstunde ruderete die ganze Gesellschaft zu einem ungefähr eine halbe Meile entfernten Dampfer, den der Sekretär für die Abhaltung der Festversammlung gemietet hatte. Als Admiral des Clubs übernahm McCloos das Präsidium für den Abend. Während die meisten anderen Clubs mit einfachen „Commodores“ vorlieb nahmen, mußten die „Thearphons“ einen „Admiral“ haben.

Dieser schwang energisch den Hammer in der Luft, gebot den Anwesenden, zu schweigen, damit Dugald die „Hymne“ anstimmen könne. Lautlose Stille trat ein, als der sechs Fuß hohe, dicke alte Herr ein von der Südküste stammendes Lied anstimmte, das mit einem tiefmangelhaften Refrain endete, den die ganze Gesellschaft mitbrüllen mußte — Gesang konnte man das nicht nennen. Dugald schien der geborene Comiter zu sein, denn nach jeder Strophe erklangen wahre Lachsalzen. Wie lange er die „Hymne“ fortgesetzt haben würde, kann man nicht wissen, denn ohne Mahnung des Präsidenten pflegte er nie aufzuhören. Auf den Hammerklang desselben trat jedoch mitten in dem bacchantischen Rären plötzliches Tosen ein.

„Jetzt wollen wir, wie sich ziemt, auf das Wohl des größten, erhabensten Weibes auf Erden, auf das unsere Königin — Gott segne sie — unsere Gläser bis auf den letzten Tropfen leeren“, commandierte der Vorsitzende.

„Hoch die Königin!“ brüllten alle im Chor und führten die Gläser zum Munde, die auf einen Zug hinter die Gurgel gegossen wurden.

„Somit ist die Versammlung eröffnet und wir können zur Tagesordnung schreiten“, erklärte der Admiral.

Die Tagesordnung bestand in dem Consumieren von Umwegen Whisky, dem Qualmen der verschiedensten Tabaksorten, dem Erzählen ungläublicher Soegeschichten und dem Absingen von etwas starken Matrosenliedern. Das ganze Programm wurde mit einer ersten Würde und strengen Einhaltung der Clubregeln absolviert, deren sich nur wenige Clubs rühmen können. Threffer wurde der Ehrenfug zur Linken des Admirals angewiesen; neben ihm saß Herr Buchan; rechts vom Admiral war ein Platz zu Anfang der Freizeitspiele leer geblieben, inmitten der „Hymne“ jedoch erschien ein hübscher alter Herr mit weißem Haar und jovialen Gesicht, der dem Admiral auf's herzlichste als Herr Epither begrüßt und auf den Ehrenplatz zur Rechten gedrängt wurde.

David machte dieser Zwischenfall viel Spaß und er freute sich, daß er Zeit fand, seinen Dattel mit Mühe zu beobachten und sich für die Vorstellung zu sammeln, während dieser vom Admiral mit Beschlag belegt wurde, und seine ganze Aufmerksamkeit ihm schenken mußte.

Nachdem die Weisen gestopft und die Gläser wieder gefüllt waren, faß er der Vorsitzende am Plage, die bei-

den aus dem Süden kommenden Ehrengäste einander vorzustellen. Ein verschmitztes, verständnisvolles Lächeln leuchtete über das Gesicht des alten Herrn, und er den Namen seines Neffen vernahm, denn er fühlte sich seines Incognito sicher und beglückwünschte sich im Stillen dazu, seinem Neffen ungelant auf den Zahn zu können. Dieser wieder war vollends gefaszi, verbeugte sich förmlich, als ob er den Namen Epither soeben zum erstenmal gehört hätte, und antwortete ohne die geringste Verlegenheit auf die Frage des alten Herrn, ob er noch lange in Schottland zu bleiben gedenke, daß er infolge einer unangenehmen Familienangelegenheit in seiner Geburtsheimat geblieben habe und auf Anraten seines Hausarztes hierher gekommen sei, um die kräftigste Hochlandluft zu atmen, die ihm so wohl thue, daß er die Absicht habe, eine kleine Nacht zu kaufen.

Herr Epither nickte zustimmend und wandte sich, so oft die Ceremonien des Abends es gestatteten, an David, um einige freundliche Worte mit ihm zu wechseln. In der Tat, er lud ihn endlich, sogar ein, ihn an Bord der „Leberauskunft“ zu besuchen.

Der außerordentlich gastfreundliche und lebenswürdige McCloos freute sich sehr über den Höflichkeitseinstausch seiner zweifelhafte, daß er sich feierlich von seinem Epither erhob, den Hammer schwingend und Mühe hat, worauf sofort tiefe Stille eintrat:

„Meine Herren, ich hoffe, daß Sie sich meinem Antrag anschließen werden, Ihre Gläser zu füllen, um auf das Wohl unseres alten Freundes und Clubgenossen, des Herrn Epither, zu trinken, der nach langer Zeit wieder einmal unsere Gemäßer aufgesucht hat und mit seiner „Leberauskunft“ in unserer Nacht vor Anker liegt, um an der morgigen Regatta teilzunehmen. Ein Schuß, der sein Glas nicht bis auf die Kante probiert leert! Hoch, dreimal hoch und mit wuchtiger Stimme rief:

„Anfossen, meine Herren! Wir wollen darauf anstoßen, daß die „Leberauskunft“ in so gute Hände gerätet. Anfossen, meine Herren, auf die morgigen Sportsman, der die Ruderperle so vorzüglich zu handhaben versteht, und noch einmal anfossen, weil er wieder in unserer Mitte weilt. Epither hoch leben!“

Die ganze Gesellschaft erhob